

1997

Jurek Becker starb am 14. März 1997. Versuch eines Nachrufs

Paul Michael Lützeler
Washington University

Follow this and additional works at: <https://newprairiepress.org/gdr>



This work is licensed under a [Creative Commons Attribution-Share Alike 4.0 License](https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/).

Recommended Citation

Lützeler, Paul Michael (1997) "Jurek Becker starb am 14. März 1997. Versuch eines Nachrufs," *GDR Bulletin*: Vol. 24: Iss. 1. <https://doi.org/10.4148/gdrb.v24i0.1225>

This Article is brought to you for free and open access by New Prairie Press. It has been accepted for inclusion in GDR Bulletin by an authorized administrator of New Prairie Press. For more information, please contact cads@k-state.edu.

Paul Michael Lützeler
Washington University

Jurek Becker starb am 14. März 1997 Versuch eines Nachrufs

Jurek Becker kam gerne nach Amerika. Warum? fragte ich ihn: Er liebe die Ballspiele der Amerikaner: den Baseball, den Football, den Basketball, auch Eishockey. Er kannte alle Regeln und Fachausdrücke dieser Spiele, alle Mannschaften, die bekanntesten Spieler und Trainer. Ich habe im Frühjahr 1993 einmal zwei volle Tage damit verbracht, für ihn eine Eintrittskarte zu einem ihm wichtigen Spiel der St. Louis Cardinal Baseballmannschaft zu bekommen; es klappte nicht, aber er honorierte meine Anstrengungen; mein Gewinn war, daß er mir daraufhin das 'Du' anbot. Denn jemand, der selbst weder Ahnung von noch Interesse an Baseball hatte, und der doch alle Register zog, ihm eine Karte zu besorgen, der mußte schon ein Freund sein. (Tatsächlich hätte ich ihm eine Karte besorgen können, aber als er den übersteuerten Preis hörte, winkte er ab – gegen Preiswucher müsse man in jedem Fall sein; kein Hobby sei so wichtig, daß man künstliche Überteuerung fördern dürfe.) So schaute er sich das Spiel im Fernsehen an. Einmal beobachtete ich ihn, als er einer Baseball-TV-Übertragung zuguckte. Er war wie ein Kind, er spielte wirklich mit, er war beim *home run* der Sieger, er strahlte und hüpfte, er war in Amerika, und er war glücklich.

Dann waren da die amerikanischen Universitäten; auch die mochte er. Er mochte sie vor allem deswegen, weil er den deutschen Universitäten nicht gut gesonnen war. Ja, die amerikanischen Colleges und Universitäten, das seien noch echte akademische Institutionen, an denen man arbeiten und diskutieren und forschen könne.

Viermal habe ich Jurek Becker nach St. Louis eingeladen, und viermal ist er gekommen. Das erste Mal – ich war damals Chairman des German Department – zu einer Lesung aus *Bronsteins Kinder*. Das war im Herbst 1987. Er las im Auditorium der Brown Hall der Washington University vor vielen Hörern. Im Anschluß hatten wir einen kleinen Empfang für ihn im German Department vorbereitet. Er diskutierte lebhaft mit den StudentInnen, die sehr von ihm angetan waren. In meiner Tagebucheintragung vom 22.11.1987 lese ich: "Vorgestern und gestern waren Jurek Becker und seine junge Frau Christine hier. Sie schreibt bei den Germanisten der FU Berlin an einer Magisterarbeit über Joseph Roth. Er ist jetzt fünfzig, wirkt etwas jünger ... Im Gespräch ist er sehr gut. Man braucht nur eine kleine Frage zu stellen, schon schießt er mit einem Zwanzigminutenvortrag heraus, das macht ihm Spaß ... Wir sprachen darüber, ob er einmal als Writer in Residence nach St. Louis kommen

will; ja, Interesse scheint vorhanden zu sein. Ich soll ihn doch in Berlin besuchen, wenn ich wieder einmal dort bin. Am besten gefällt mir sein Mienenspiel, sein Lachen. Er hat sich etwas Jungenhaftes bewahrt; kann auch mit Kindern sprechen."

Wenige Tage später kamen seine handschriftlichen Zeilen, datiert vom 25.11.1987: "Da so wichtige Informationen manchmal unter den Tisch zu fallen pflegen, wollen wir es dick und fett unterstreichen: Wir haben uns in St. Louis wohl ... gefühlt. Bis jetzt haben wir uns unter St. Louis einen Bogen und einen Fluß und eine Universität vorgestellt, das ist jetzt anders geworden."

Ich lud ihn in der Folge ein, im Frühjahr 1990 unser Max Kade Writer in Residence zu sein. Er sagte zu. Anfang Oktober 1989 (einen Monat vor dem Fall der Mauer) nahm ich in Berlin an einer Tagung (anlässlich von Eberhard Lämmerts 65. Geburtstag) teil. Ich traf Jurek Becker am Sonntag, 8. Oktober in einer seiner Berliner Lieblingskneipen. Er erzählte begeistert von seinem Islandurlaub, freute sich über den Erfolg seiner Fernsehserie "Liebling Kreuzberg," die jetzt wiederholt werde (stolz berichtete er, daß er nochmals das gesamte Honorar dafür erhalte). Freute sich auch, daß Christa Wolf aus der SED ausgetreten sei. Ja, er wolle im Frühjahr 1990 als Writer in Residence nach St. Louis kommen.

Daraus wurde nichts. Denn im Frühjahr 1990 war seine Frau Christine schwanger. Sie konnte nicht reisen und er konnte sie nicht in Berlin allein lassen. Jedenfalls nicht für zwei Monate. (Jonathan Samuel – kurz Johnnie gerufen – wurde am 23. Juni 1990 geboren.) Allerdings kam Jurek Becker im Frühjahr 1990 doch für eine Woche nach St. Louis. Damals organisierte ich ein Symposium über die Literatur der achtziger Jahre, und Jurek Becker hielt den nach wie vor lesenswerten Vortrag über "Die Wiedervereinigung der deutschen Literatur" (siehe den von mir herausgegebenen Band *Spätmoderne und Postmoderne*).

Als ich 1991 die Jahrestagung der AATG in Baden-Baden (Juli 1992) vorbereitete, wollte ich Jurek Becker für die Teilnahme gewinnen. Es entspann sich eine längere, witzige Korrespondenz, aus der ich hier einiges zitieren will. Am 8. April 1991 schrieb ich ihm (nachdem er angedeutet hatte, daß er im Sommer anderes zu tun habe, als an Germanisten-Kongressen teilzunehmen): "Lieber Jurek Becker, Sie wissen gar nicht, wie gerade die amerikanischen Germanisten an Ihnen hängen; in

unserem AATG-Berufsverband hat man mir zur Pflicht gemacht, nicht locker zu lassen und Sie mit allen Mitteln nach Baden-Baden zu zerren. Denken Sie auch an die Vorteile: Dieser eine kleine Besuch spart Ihnen dutzende von künftigen *campus visits*, um die Sie angegangen werden, wann immer Sie in den USA sind. Sie können dann eine vorgedruckte Absagekarte versenden mit der Notiz, 'daß wir uns ja schon in Baden-Baden gesehen haben.' Denn in Baden-Baden werden die Aktiven unseres Fachs sein, das Rückgrat des US-Jurek-Becker-fan-clubs: man und frau will sie unbedingt dort haben. Die Profession als ganze ruft, schreit sich den Hals wund: Jurek Becker her!" Es war vergebens. Die Antwort ließ nicht lange auf sich warten. Mit dem Datum vom 18. April schrieb er: "Lieber Mike Lützeler, mir blutet das Herz bei dem Gedanken, daß Sie einen so bewegenden und beeindruckenden Brief für eine Sache geschrieben haben, die nicht zu retten ist ... Daß die AATG-Jungs nächstes Jahr, in ihrem Urlaub, nach Baden-Baden fahren, um dort drei Tage lang eine Alibi-Tagung durchzuführen, um sich die Fahrtkosten erstatten zu lassen, kann ich sehr gut verstehen. Daß sie mich während dieser Zeit dahaben wollen, damit ich ihnen die Zeit versüße, verstehe ich zur Not auch. Dummerweise habe ich in derselben Zeit auch Urlaub ... Dann werde ich irgendwo faul in der Sonne liegen und die Tantiemen meines gerade erschienenen Buches versaufen – irgendwas in der Art. Am wahrscheinlichsten ist, daß ich ... mich auf das Seminar in St. Louis vorbereite. Sie sehen – auch wenn ich Ihnen absage, geschieht es nur zu Ihrem Nutzen."

Inzwischen hatten wir uns auf das Frühjahr 1993 geeinigt, was den Writer in Residence-Besuch betraf. Und jetzt klappte es. Am 9. November 1992 schrieb er mir (es ging um Paßformulare und andere Details): "Der frühestdenkbare Anreisetermin ist der 5. März 93, der späteste Abreisetermin der 15. Mai. Das ist alles sehr reichlich bemessen. Daß die Seminare auf Dienstag und Donnerstag liegen, finde ich großartig, – es gibt uns die Möglichkeit, zwischendurch kleine Reisen zu machen. Das Ganze rückt allmählich näher, und Christine und ich spüren schon ein leichtes Kribbeln. Zur Zeit bin ich auf einer ausgedehnten Lesereise mit *Amanda herzlos* ... Wir freuen uns wie die Schneekönige auf St. Louis ... Der Wahlausgang steigert meine Vorfreude um gute 50 Prozent."

Das Seminar, das Jurek Becker in der zweiten Hälfte des Frühjahrssemesters unterrichtete, war ein Erfolg besonderer Art. Warum, kann man am besten aus seinem Bericht ersehen, den er mir am 22. April 1993 gab. Der lautet so: "Wir haben vier Bücher besprochen: *Die Birnen von Ribbeck* von Delius, *Stille Zeile sechs* von Monika Maron, *Unkenrufe* von Grass und schließlich *Amanda herzlos* von mir selbst. All diese Bücher haben

gemeinsam, daß sie erst vor kurzer Zeit erschienen sind, nach den Vorgängen, die man in Deutschland 'Die Wende' nennt, und daß sie Ereignisse reflektieren, die damit in Zusammenhang stehen. Es handelt sich also um eine politische oder zeitgeschichtliche Gemeinsamkeit, keineswegs um eine ästhetische.

Die Diskussion der politischen Aspekte nahm einen wichtigen Platz ein. Sie hatte vor allem informativen Charakter, denn viele der dargestellten Details bedurften zum genaueren Verständnis von Vorgängen, die sich, von Amerika aus gesehen, in tausenden von Kilometern Entfernung abspielen, der Erläuterung.

Die künstlerische Würdigung der Texte fiel überwiegend kritisch aus, von meiner Warte aus extrem kritisch. Es war ein Versuch, die Studenten zum Widerspruch herauszufordern und die Bücher gegen meine übertriebenen Angriffe in Schutz zu nehmen. Das ist, scheint mir, nicht mißlungen.

Über die besprochenen Bücher hinaus unterhielten wir uns viel über den Sinn des Bücherwesens, über den Sinn des Bücheranalysierens, über die Intentionen der Bücherschreiber. Es war vor allem dieser Teil, der das Seminar vermutlich von einem normalen germanistischen Seminar unterschied." Am 14. März 1993 notierte ich in mein Tagebuch Gespräche mit Jurek Becker. Er kam darauf zu sprechen, warum er Schriftsteller geworden sei. "Auf diese Frage habe er schon 7000 verschiedene Antworten gegeben. Aber kürzlich sei ihm bei einem Fernsehinterview eine Antwort gleichsam herausgerutscht, von der er plötzlich erkannte, daß sie die Sache am genauesten benannte: Sein Vater nämlich habe ihm in der Erziehung nicht den üblichen Kinderbonus zugestanden. Wenn er etwas nicht wirklich gut gemacht habe, habe der Vater ihm keineswegs auf die Schulter geklopft und ihm ein 'eigentlich doch recht gut' zugestanden, er habe ihn vielmehr wie einen Erwachsenen kritisiert. Um es dem Vater recht zu machen, mußte er sich immer wieder etwas einfallen lassen, mußte er sprachlich brillieren, mußte, um ein Lob zu erhaschen, mit immer neuen Einfällen kommen. Das habe seine Phantasie angeregt, und so sei er denn im Reich der Fiktion gelandet. Er erzählte noch etwas über seinen Vater: Der habe die Russen geliebt, habe auf sie ein Leben lang nichts kommen lassen, denn die hatten ihn aus Auschwitz befreit. Der Vater sei vor der Deportation ins KZ Prokurist in einer Textilfabrik eines Verwandten in Lodz gewesen. Nach dem Krieg habe er nicht mehr arbeiten können: Herzkrankheit und andere körperliche Leiden, er sei Invalide gewesen."

Der Aufenthalt im Frühjahr 1993 war nicht der letzte Besuch von Jurek und Christine Becker bei uns in St. Louis. Es hatte ihnen so gut gefallen, daß sie bald wiederkommen wollten. Sie machten drei Wochen Urlaub in St. Louis und erwähnten öfters, wie ihre Freunde in

LITERATURE, FILM, AND CULTURE

Berlin mit dem Kopf geschüttelt hatten: Bahamas, Acapulco, eventuell noch Grand Canyon – aber St. Louis? Ich besorgte ihnen ein großes Appartement in einem Hotel in Universitätsnähe, in dem sie sich wohlfühlten. Diesmal war auch der (fast) fünfjährige Johnny mit dabei. Das war im März/April 1995, als Peter Schneider unser Max Kade Writer in Residence war. Die Beckers und Schneiders waren seit langem befreundet, und die beiden Kinder der Schneiders waren Johnnys liebste Spielgefährten. Der Zeitpunkt war gut gewählt, denn im Frühjahr 1995 hatte ich – zum zehnjährigen Bestehen meines Zentrums für deutschsprachige Gegenwartsliteratur – alle bisherigen Max Kade Writers in Residence zu einem Symposium eingeladen. Es ging um das Thema "Multikulturelle Aspekte in der Gegenwartsliteratur." Jeder der AutorInnen hatte dazu etwas zu sagen, was man in dem von mir herausgegebenen Band *Schreiben zwischen den Kulturen* nachlesen kann. Jurek Becker verhielt sich wie in seinem Seminar: er spielte den Kritiker, den *advocatus diaboli*, und gerade dadurch profilierte sich die Diskussion, wurde die Tagung erinnerungs- und denkwürdig. In den drei Wochen seines Besuches haben wir uns öfters getroffen, und besonders gut haben wir das Abschiedessen mit ihm und seiner Frau Christine im Café Napoli in Clayton in Erinnerung.

Ein Nachruf muß auch eine Würdigung der Lebensleistung eines Autors sein. Am Mittwoch, 31. März 1993 (also zu der Zeit, als er bei uns Writer in Residence war), las Jurek Becker aus seinem neuen Roman *Amanda herzlos*. Das war im Stix International House der Washington University. Das heißt: er wollte lesen und wir wollten zuhören, aber das Haus war verschlossen. Jurek Becker hatte an dem Tag offensichtlich keine gute Laune. Nicht das übliche frohe Lachen; das Joviale fehlte, irgendwie war ihm etwa über die Leber gelaufen. So schimpfte er drauflos, was das denn solle, was das für eine Sauerei sei, man stelle sich vor, es regne jetzt. Aber es regnete gar nicht, und ich suchte ihn – vergeblich – bei Laune zu halten. Er war drauf und dran, in sein Appartement zurückzukehren. Es dauerte über Gebühr lange, bis die Universitätspolizei mit einem Schlüssel kam, der Zugang zu Haus und Vortragssaal verschaffte. Sauer, als habe er Essig getrunken, nahm er Platz, auch die Mahnungen seiner Frau, doch nicht den Beleidigten zu spielen, halfen wenig. Allerdings hatte ich eine Einleitung vorbereitet, die ihn dann doch versöhnte, die ihm die gute Laune zurückbrachte, so daß die Lesung lebhaft war und das Publikum mit Beifall für seine Mühe nicht sparte. Meine Einleitung möchte ich hier an den Schluß des Nachrufs stellen:

"Guten Abend, meine Damen und Herren. Da war wieder einmal die Tücke des Objekts im Spiel: vor verschlossenen Türen warten, bis verspätet jemand erscheint, der einem die Pforten ins Stix International House öffnet.

Wie peinlich, noch dazu das unjahreszeitgemäße kühle Wetter. Aber unser verehrter Gast Jurek Becker – ein Marc Aurel unter den Dichtern – hat das mit bewährt stoischem Gleichmut und mit seinem legendären Humor ertragen. Wir danken ihm dafür, daß er nicht gleich im Zorn abgezogen ist.

Normalerweise geht der Lesung eines Autors eine Einführung voraus. Und normalerweise berichtet der Einführende über den Lebenslauf, zählt die Werke, Preise und Auszeichnungen des Autors auf. Normalerweise ist das keine allzu schwere Aufgabe. Man schaut noch einmal in die Bücher des verehrten Gastes, versichert sich im *Kritischen Lexikon zur deutschsprachigen Gegenwartsliteratur*, daß man die Daten und die Titel richtig beisammen hat, und daß man keine der gewichtigen Auszeichnungen vergißt zu erwähnen, die der Autor sich in seinem bisherigen Leben mehr oder weniger sauer verdient hat. So ist das normalerweise. Aber heute gilt kein "Normalerweise." Das liegt an Jurek Becker selbst. Wieso?

Er nannte mir kürzlich im Gespräch eine Maxime, die er beim Schreiben befolge. Diesen Grundsatz habe er zwar nicht selbst definiert, aber er habe ihn sich so sehr zueigen gemacht, daß er ihn am liebsten in großen Lettern mit kräftigem Pinsel an die Wand seines derzeitigen Büros im German Department malen möchte. Sein poetologischer Imperativ lautet: 'Dichte so, daß die Maxime Deines Schreibens nicht zuläßt, daß Du wiedergibst, was Du immer und überall oder auch nur ein einziges Mal anderswo schon formuliert gefunden hast. Von dieser Kantisch inspirierten Anti-Kitsch-Devise gebe es auch eine Kurzformel. Sie laute: 'Schreibe nichts Triviales!' Sowohl die kompliziert lange wie die handlich kurze Fassung, so vertraute mir unser Gast an, stamme aus der Werkstatt seiner Frau Christine, die eine ausgebildete Germanistin sei. Sie ist übrigens auch hier, und wir begrüßen sie ebenfalls herzlich. (Es mag sein, daß hier die Kitschtheorie von Hermann Broch nachwirkt, der Ähnliches – aber selbstverständlich nicht Identisches – in seinem Aufsatz über 'Das Böse im Wertsystem der Kunst' vor sechzig Jahren von sich gab.)

Wie kann ich also vor einem Autor mit so rigiden Grundsätzen bestehen und – was schon tausendfach geschehen ist – die bio-bibliographischen Daten von Jurek Becker wiederholen, die Sie in jedem einschlägigen Handbuch nachlesen können? Ich käme mir vor wie ein Trivial-Wissenschaftler, wie die Verkörperung des Bösen im Wertsystem der Germanistik. Einerseits. Andererseits aber verpflichtet mich die Rolle des Einführenden und die damit verbundene rhetorische Tradition dazu, Ihnen die Daten und die Preise, die Titel und die Wohnorte, die Akademiemitgliedschaften und die Gastprofessuren des Autors nicht vorzuenthalten. Ich ziehe mich so aus der Affäre, daß ich zum einen etwas zu den Titeln von Jurek

Beckers Büchern sage, und daß ich zum anderen auf das jedem zugängliche und bereits erwähnte 'Kritische Lexikon' verweise.

Die Titel von Jurek Beckers Büchern sind faszinierend-provozierend; natürlich nicht nur die Titel, die Bücher selbst auch, aber gleich auf den ersten Blick bereits die Titel. Seine Poetikvorlesung z.B. heißt *Warnung vor dem Schriftsteller*. Das ist gleichsam der schärfste Titel, den man bisher für eine Poetikvorlesung gefunden hat. 'Warnung vor dem Hunde', so lauteten in meiner Kindheit die Schilder an zahllosen Türen, hinter denen Doggen, Schäferhunde und vergleichbar gefährliche Geschöpfe den Beiß- und Faßbefehlen von Herrchen und Herrscherin entgegengeiferten. Aber manchmal war das Schild auch schon alt, und der ehemals bissige Köter hatte das Zeitliche gesegnet, und hinter der Tür breitete sich gefahrlose, öde Leere aus. Das hatte man als Kind bald heraus, um nicht zu sagen spitz. Zuweilen war die Dogge aber auch – etwa bei Mieter- ohne Schildwechsel – durch einen harmlosen Pinscher (Sie entschuldigen das Kanzler-Erhard-Vokabular) ersetzt worden. Das sind Assoziationen, die man endlos weiter-spinnen kann, wenn man einen Titel wie 'Warnung vor dem Schriftsteller' liest. Man wird gleichsam hellwach, die vor sich hindösenden Gedankenhunde spitzen sofort die Ohren.

Oder nehmen Sie einen anderen Titel, etwa *Jakob der Lügner*. Karl der Große, Ludwig der Fromme, Heinrich der Löwe, Philipp der Schöne, Friedrich der Weise etc.: immer ist man an Vornamen mit Epitheta gewöhnt, die mit Überhöhung, mit Grandiosem, mit märchenhafter Macht oder Quasi-Göttlichkeit zu tun haben. Und da steht so ein Titel quer zu allen Erwartungen: Jakob der Lügner; man hat das Gefühl als hieße es jetzt auf einmal Karl der Kleine, Ludwig der Frömmel, Heinrich das Kätzchen, Philipp der Häßliche, Friedrich der Dumme, etc. Ein Buch mit einem so ikonoklastischen Titel muß man lesen, und wenn man's tut, ist man um einige Lese- und Lebenserfahrungen reicher. Aber nichts ist einfach bei Jurek Becker, auch die Titel sind's nicht. So wird Jakob auf sehr viel ehrenvollere Weise zum Lügner als Karl groß, Ludwig fromm oder Friedrich weise.

Oder *Irreführung der Behörden*. Der Roman ist, nicht zu vergessen, 1973 unter DDR-Bedingungen erschienen. Sicher der unverschämteste Buchtitel, den jemals ein Buch aus der DDR geziert hat, so verblüffend direkt, daß der Zensor in endlosen Zirkeln vor sich hin argumentieren mußte: Soll ich oder soll ich nicht? Hält er mich zum Narren, ja oder nein? Das verwirrte den Stasi-menschen derart, daß er das Buch mit dem 'falschen' Vermerk versah: es konnte erscheinen. Oder *Aller Welt Freund*. Gerade in Amerika wimmelt es nur so von Aller-Welt-Freund-Gestalten, aber noch nie ist dieses Phänomen so auf den Begriff gebracht worden wie in

Jurek Beckers satirischem Buchtitel. Vergleichbares ließe sich über *Schlaflose Tage* sagen.

Oder *Bronsteins Kinder*. Als Hitler's children die Romanwelt mit Nazi-Vätern kolonisierten, schrieb Jurek Becker von Kindern und Vätern, denen in Krieg und Holocaust bzw. als deren Folge ganz andere Wunden geschlagen worden sind als der post-1950 Wohlstandsgeneration. Betonung also auf Bronstein. Oder der oxymoronhafte Titel *Amanda herzlos*. Amanda und herzlos, wie paßt das zusammen? Die liebevoll herzlose? Und im Hintergrund ein Morgnerscher Amanda-Roman mit einer zeitlosen Superhexe als Heldin.

Die Titel provozieren zum Lesen, und wenn man damit anfängt, hat einen das Buch auch schon gefangen. Das muß mit der Anti-Trivialitätsmaxime des Autors zu tun haben.

Jurek Becker schreibt Romane. Das tun viele Schriftsteller. Wenn ein Autor es schafft, auch nur ein einziges Buch zustandezubringen, das man auf keinen Fall missen möchte, ist er ein großer Autor. Denk ich an meine eigenen Lektüre-Erlebnisse (anderen wird es auch so gegangen sein), meine ich, daß es Jurek Becker seit seinem Frühwerk *Jakob der Lügner* schon mehrfach gelungen ist, Romane zu schreiben, die aus der deutschen Literaturgeschichte nicht mehr wegzudenken sind. Gäbe es sie nicht, würden wir sie (unbewußt oder bewußt) vermissen.

So viel zu den Titeln unter Berücksichtigung des Beckerschen Imperativs. Heute liest Jurek Becker aus seinem jüngsten Roman, dem Bestseller *Amanda herzlos*. Wir freuen uns auf die Lesung."